

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

SOZIOLOGIE

in zwei Bänden

*„Man kann auch dadurch vom rechten Wege abkommen,
daß man zu lange auf dem geraden Pfade bleibt.“*

Theodor Mommsen, Römische Forschungen II, 25

Erster Band: Die Übermacht der Räume

Zweiter Band: Die Vollzahl der Zeiten

W. KOHLHAMMER

f) Das Totschlagen der Zeit

Da heut Hoffen und Glauben sozusagen hoffnungslos verwechselt werden¹, so wird die Zeit totgeschlagen. Es kann das nicht anders sein. Hoffen kann ich nur auf das, was ich mir bereits vorstellen kann. Weltkatastrophen aber geschehen, so oft wir uns zu hartnäckig an unsere Lieblingsvorstellung geklammert haben. Sie rufen uns zurück in die Phylogenie unserer Art und heraus aus unseren eigenen Vorstellungen. Sie machen hoffnungslos. Aber unseren Glauben sollten sie stärken. Denn der Glaube öffnet sich den ihm noch unbekanntem Ahnungen. Die Hoffnung aber verwechselt gern ihr Vorstellungsvermögen als solches mit ihren Wunschbildern. Wenn es eine Weile bergab geht, dann vergeht sie uns. Denn dorthin, wo es nur immer noch furchtbarer wird, will sie nicht folgen. Da gibt sie auf. Der Hoffnungslose beginnt dann, die Zeit totzuschlagen; es komme ja doch alles auf dasselbe hinaus, auf die Vernichtung.

Um Jahr 1000 unserer Zeitrechnung wimmeln die Urkunden von Bezugnahmen auf das beständige Schlechterwerden. Die Formel, die man immer wieder liest und in der Reste des astrologischen Ausrechnungsglaubens des Weltjahrs sich verbergen, lautet: „jam senescente saeculo“ oder „Senio Mundi appropinquante“. Also „Mit dem Greisenalter der Welt behaftet zu sein“, war der Fluch jener Zeit. Das riesige Imperium war ein Spott. Die weltlichen Landschaften waren Zwerggebiete. In dieser Hoffnungslosigkeit eines Raumchaos ist es zur Wendung auf die Organisation der Welt gekommen. Alle Seelen wurden aufgerufen. Um 1000 nach Christi kam es zum Fest „Allerseelen“. Die Landfrieden befriedeten Straßen und Plätze und Kirchen seit 1035. Der Abt von Cluny wurde zum Erzabt von hunderten weit verstreuten Klöstern, um sie zu „organisieren“. Der Papst wurde zum wahren Kaiser und erzwang sich das Recht, Kleriker und Laien aus der ganzen Ökumene nach Rom zu beordern. Jeder Christ erwarb das Recht auf den Kreuzzug, das heißt auf die Freizügigkeit durch die verschiedenen Lehnsstaaten mit ihren engen Paß- und Zollgrenzen. Und so ist seit 1000 der heillose Raum Schritt um Schritt geheilt worden. Der Raum der Welt funktioniert nunmehr glänzend.

Diesmal ist es arg mit uns Menschen und unserem bißchen Lebenszeit bestellt. Sie wird bürokratisch vergeudet. Wir stehen an. Wir warten. Dem Soldaten ging es schon immer so: Drei Viertel seines Lebens wartet der Soldat vergebens.

Das Konzentrationslager ist die Hölle dieser Zeitvergeudung. Mein einziges Eigentum ist meine Lebenszeit: dort wurde es gestohlen und in Orgien der Angst vergeudet. Wer Angst hat, muß Zeit anderer vergeuden. Jedes Mißtrauen in einem Staat oder in einer Fabrik oder in Eltern und Lehrern führt immer zur Zeitvergeudung der Untertanen, Kinder, Arbeiter, Schüler. Unfriede verzehrt, Friede ernährt. Das Schlangestehen ist heut das Sinnbild unseres Falls.

¹ Eingehend nachgewiesen in dem Kapitel „Glauben und Hoffen“ des „Geheimnisses der Universität“, Stuttgart 1958.

Wir sind also in der dritten Nacht unserer Ära. Hier sind nicht so sehr Gott und die Welt in Mitleidenschaft gezogen. Den Menschen, der seine Zeit vergeuden muß, dessen Zeit vergeudet wird, bemitleidet niemand. Aber er ist der Bemitleidenswerte.

Die Kirche von 1000 erzielte keinen Fortschritt, soweit sie sich bloß um „Kirche“ kümmerte. Im Jahre 1054 brach vielmehr die Ostkirche definitiv von Rom weg. Es war, als wolle Gott den Kirchenfürsten am Anfang der Epoche rundheraus sagen: Reden wir von etwas anderem. Eure Gezänke um die Rangordnung der Bischöfe interessieren mich nicht mehr. Und die Fürsten der Kirche gehorchten Gott. Sollen wir das nicht auch tun? Die Herren Weltraumkünstler, Physiker, Welthistoriker, Psychologen können uns alle nicht helfen. Wir haben andere Sorgen, schlimmere Sorgen, Sorgen, die wir für diese armen Raumakrobaten selber mit haben: Wir wollen zur rechten Zeit leben. Was ist da schon dabei, Atombomben zu erfinden. Das kann jedes Kind. Aber nur sehr weise Leute hätten sich dafür eine bessere Zeit ausgesucht, als den Weltkrieg. Daran würgt heut die Wissenschaft. Und daran soll sie als bloße Naturwissenschaft zugrunde gehen, daß sie sich nicht die Frage vorgelegt hat: *Wann* darf ich dies Höllenspielzeug den Machthabern dieser Welt ausliefern? Die erste Frage für erwachsene Menschen lautet eben nicht: Warum? oder wie?, sondern wann? und wo? Wann soll ein Kind das Einmaleins lernen, ist eine viel ehernere Frage als: Soll es das Einmaleins lernen? Vom Wann hängt die seelische Gesundheit des Kindes ab, vom „Ob?“ sein bißchen Bildungsfitter. Was ist aber wohl das wichtigste? Ob ein Erdenwurm heil bleibt oder ob er eine Rechenmaschine in sich herumträgt? Wir brauchen die schöpferische Pause¹ der Frage nach dem Wann, um die Menschen erst einmal auf die Frage aller Fragen unserer Zeit hören zu machen. Gott ist ewig und allgegenwärtig. Die Erde ist rund, und der Raum ist weit, und ich vermag die Welt physikalisch, chemisch, biologisch, geographisch, natürlich zu beschreiben. Aber jeder Mensch ist ein zeitliches Wesen. Morgen, wenn ich vielleicht wüßte, wie ihm zu helfen wäre, ist es zu spät. *Jeder Mensch ist unaufhaltsam*, ihr Herren Denker. Ihr müßt ihn jetzt anrufen. Er muß euch heut hören. Nicht gestern und nicht übermorgen. Als Denker kann ich ihn vorher oder nachher treffen, aber nie im rechten Augenblick.

Ach, aber was ist heut, was ist gestern, was ist übermorgen? Das sind Fragen eines neuen Sinnes, des grammatischen Sinnes. Denn der grammatische Sinn lehrt uns rufen und sprechen, versprechen und erzählen, alles zu seiner Zeit. Da der wirkliche, bestimmte, sich ereignende Mensch unaufhaltsam ist, so muß jeder Anthropologe ein Angesicht antlitzen, oder er kommt zu ihm zu spät. Keine naturwissenschaftliche Methode kann je den Menschen leiten, weil sie ja vom Experiment lebt, und jedes Experiment schiebt den Zeitpunkt heraus, zu dem ich weiß. Um die Zeitlänge des Experimentes selber und seiner Auswertung

¹ Fritz Klatts Buch „Die schöpferische Pause“ hält diese Entdeckung fest.

hinkt jedes Experiment hinter den Ereignissen her. Bis ich die Gasmasken nicht ausexperimentiert habe, sind meine Leute dem Gasangriff ausgeliefert. Ist das Leben unaufhaltsam, dann bleibt ihm mit euren Töpfen und Schrauben vom Leibe. Nur das wertlose Leben kann vom Experiment ereilt werden. Aber mit Schubert, der in seinen paar Lebensjahren überflutet von Musik, hat sein Schöpfer experimentiert. Hätte Schubert sich als Objekt seines eigenen Willens mißdeutet, wir hätten vielleicht weder „Die Grenzen der Menschheit“ von ihm, noch „Die Unvollendete“. Und das wäre nie wieder gut zu machen.

Wir Menschen kommen zu einander und sogar zu uns selber immer zu spät, sobald wir vorher wissen wollen, was zu tun sei. Denn das können wir nur wissen, indem wir es ausprobieren. Und inzwischen treibst du mit deinem Lebensschiffchen in eine andere Fahrtrinne. Nie dürfen die Philosophen den Staat regieren. Vielmehr müssen sie die Gründe studieren, weshalb sie ihn nicht regieren dürfen!

Die einzige Macht, die in unsere Existenz eingesenkt ist, um die Herren Nachbedacht und Vorexperiment in Schach zu halten, ist bekanntlich jene merkwürdige Antizipation, die Vorwegnahmekunst, welche die Märchenbücher füllt. Da sind Bären und Kröten, Störche und Schlangen, mit anderen Worten, lauter mißratene Geschöpfe. Und sie würden mißraten bleiben und nie ihr schön menschlich Antlitz wieder kriegen ohne die seltsame Vorwegnahme eines unverdorbenen Auges. Dies Auge sieht den tapsigen Bären: „Mit Geduld“, so sagt sich der Träger des Auges der Vorwegnahme, „mit viel Geduld wird das ein herrlicher Prinz. Er braucht Beistand. Als sein Beistand werde ich manchmal Prügel beziehen. Aber um diesen Preis wird es gehen. Am Ende, so nach dreißig Jahren, wird jedermann sich wundern, den Bären je für einen Bären angesehen zu haben. Alle werden ausrufen: Ein Prinz, ein Prinz. Und was ich heute allein sehe, wird dann seine offizielle Benennung im ‚Wer ist’s?‘ der Geschichte geworden sein.“ Die Menschen hören auf, Teile der Welt zu sein, weder durch Theologie noch durch Psychologie noch durch Genealogie oder Statistik. Der einzige Weg der Menschwerdung ist die liebende Vorwegnahme. Gelingt es, den ersten Augenblick dieser Vorwegnahme durch ein liebendes Auge zu verewigen, dann ist dieser Menschwerdung der Weg gebahnt. Die menschliche Gesellschaft wird anhaltend von unaufhaltsamen Menschwerdungen durchzogen, unter der Bedingung, daß jeder erste Liebende Blick als Hoher Augenblick Epoche machen darf. Eine Hochzeit ist ein solcher festgehaltener Augenblick. Wir hätten keine Geschichte ohne Hochzeiten. Denn nur auf Hochzeiten fällt der Strahl der Vorwegnahme auf den einen Menschen, der nichts ist und alles werden kann, auf den Bären, in dem nur die Prinzessin den Königssohn vorweg erkennt.

Und nur dieser Strahl macht Platz für den Lebensweg des neu anfangenden Menschenkindes in die Gesellschaft hinein.

Die dritte Jahrtausendordnung der Gesellschaft hat also das Rätsel der Hohen Zeiten und des Alltags zu ergründen. Und zwar ist das Neue gegenüber alten

Hochzeiten eine veränderte Zeitmessung. In ein einziges Menschenleben werden heute die Wechsel von drei und vier Generationen alter Zeit hineingepreßt. Diese Vervielfältigung der Lagen macht jede Lage heute zu etwas anderem als früher. In jeden Lebenstunnel, in den wir einfahren, nehmen wir heute das Bewußtsein der Ausfahrt am anderen Ende, also der Kündigung, der Scheidung, des Abschieds mit. Die Königstochter nahm im Bären den Prinzen vorweg. Wir nehmen am Hochzeitstag die Scheidung vorweg. Das liegt daran, daß wir bei jeder Arbeitseinteilung die Entlassung vorwegnehmen müssen. In der modernen Gesellschaft geht der zugrunde, der sich als nicht entlaßbar einrichtet. Wir sind alle demnächst entlassene Menschen. Die Hochzeiten versagen also. Denn die alten Hochzeiten gingen immer über das eigene Leben hinaus. Wir brauchen Bräuche, die uns in kleine Lebensabschnitte so hineinführen, wie unsere Altvordern in die Stammesgeschichte hineingerissen wurden. Der Leser erinnere sich des Gedächtnisses der alten Stämme. Nicht sehr ausgedehnt war es, gerade drei bis fünf Generationen sollten umeinander wissen. Das Mehr der Jahrtausende blieb belanglos. Aber das kurze Gedächtnis erhitzte die einzelnen Eingeweihten zur Weißglut der Hingabe. Was über mein Leben hinausliegt, dem kann ich mein Leben unterstellen. Der Arbeitseinstellung von Montag bis Sonnabend kann ich mein Leben nicht unterstellen. Das gehört sich nicht. Es lohnt nicht. Es lohnt nur den Lohn.

Hingerissen werden ins Prinzentum und trotzdem Vorwegnahme meiner Entlassung: das sind die beiden Pole des Lebens in die Zukunft hinein. Zwischen ihnen ringt die neue Zeit.

Einer hat um sie vorweg gerungen. Niemand kommt in die neue Zeit, der nicht an ihm vorbeipassiert. Er hat offiziell von 1844–1900 gelebt, und die meisten modernen Menschen werden denken: er hat ja nichts von dem erlebt, was wir erleben. Was wird der schon wissen? Er ist doch nicht aus Schlesien vertrieben worden, sein Haus ist nicht zerbombt, seine Eltern sind nicht in Auschwitz vergast worden.

Im dritten Jahrtausend gelten solche Einwände nicht mehr. Das dritte Jahrtausend hat die Zeiten der Menschen zu meistern, die kleinen und die hohen Zeiten. So ist die erste Bedingung der neuen Zeit, daß unsere Zeiten umkehrbar, umstimmbare werden¹. Deine Zeitgenossen, Leser, sind nicht deine Zeitgenossen. Aber Menschen aus anderen Zeiten leben gleichzeitig mit dir. Der Verfasser der Unzeitgemäßen Betrachtungen von 1875 ist eben deshalb, weil er damals unzeitgemäß war, unser Zeitgenosse, wenn wir uns zu ihm vorwagen. Zur Zeit sind wir ihm gegenüber noch veraltet.

Vorwegnahme des Prinzen, Vorwegnahme der Entlassung: so hat Nietzsche gelebt. Jeder Ekstase Ende hat er vorweg zugegeben und erwartet. Er hat alle

¹ An einem konkreten Beispiel näher ausgeführt von mir in „Die rückwärts gelebte Zeit“, Die Kreatur Band III, Berlin 1928.

seine Werke überlebt. Und eben in dieser Kraft, sogar die höchste Begeisterung von vornherein als vorübergehend zu leben, hat er sein Prinzentum gesucht. Man braucht also nicht aus Fabriken heimgeschickt, nicht aus Wohnungen ausgewiesen zu werden, um ein moderner Mensch zu sein. Nietzsche hat sich selber aus allen Schlupfwinkeln, in denen Heimatgefühle nisten könnten, hinausgejagt, und in der Kraft, Heimaten zu gründen und aufzugeben, hat er sein Kriegerrecht gefunden. Daß wir Räume und Zeiten auslegen und einziehen, das ist unser Menschentum¹. Aber bis zu Nietzsche war diese Leistung auf viele verteilt. Eine Generation wanderte aus; die nächste siedelte; die dritte zog in die Stadt; die vierte starb aus. Oder die ersten Jahrhunderte der Kirche gingen in die Katakomben, die anderen standen gegen das christliche Kaiserreich, die letzten leben in nachchristlichen Republiken. Für Nietzsche wird selbst die längste Epoche von Staat und Kirche eine vorübergehende Einteilung. Die schärfste Trennung in öffentlich und privat wird ihm zur unerträglichen Abmauerung der Lebenseinheit, die jeden Tag das Recht haben muß, zum Beispiel, meine private Angst für ein öffentliches Interesse zu erklären, und meine staatlich examinierte technische Fähigkeit für ein privates Steckenpferd.

Das also war Nietzsches Leistung, die Abschaffung irgendeiner Raumeinteilung oder Zeitenspanne als der einzigen. Kurze Angewohnheiten müßten wir schaffen, hat er einmal geschrieben. Das aber ist der Leitfaden in das Labyrinth einer mechanisierten Natur. Kein Raum dieser Industrie steht ewig, und keine Klassen dieser Gesellschaft stehen sich für immer gegenüber. Nietzsche hat sich zum Prinzen der Dynastie gemacht, welche die Räume und Zeiten unserer Arbeit und Liebe jederzeit neu verteilen wird.

Damit deutet Nietzsche auf die Wiederkehr des Medizinmanns. Wir nannten ihn einen Prinzen der neuen Dynastie, er nannte sich Zarathustra. Prinzen regieren nicht selber, und so ist Nietzsche zu Lebzeiten nicht an die Regierung gekommen. Es gab eben für seine Dynastie noch nicht die Gesellschaft. Aber die Zauberer der Geisterstämme werden die Philosophen der Weltweisheit ablösen. Denn was wir brauchen, ist nicht Kathederweisheit, sondern Höhlenweisheit und Zeitweisheit und hausbackene Weisheit. Nietzsche besagt, daß die Philosophen künftig so unwesentlich werden wie die Theologen nach 1400. Als die theologische Zeit zu Ende ging, da gab es Männer, die offiziell noch Theologen hießen, aber schon Philosophen waren; der Cusaner, der Kardinal Nikolaus von Cues war solch ein verkappter Philosoph, zu spät als Theologe, zu früh als Philosoph. So steht Nietzsche vor uns. Er hat den Schleier der Gleichzeitigkeit zerrissen. Die Menschen sind nicht dadurch gleichzeitig, daß sie in derselben Sternenvelt leben. Die Sonnenjahre machen nicht Epoche. Die uns einander gegenüberstellenden Ereignisse, die unseren Hinblick und Anblick und unsere

¹ Siehe dazu den schönen Abschnitt: „Zeit und Raum im Wort“ bei Max Picard, *Der Mensch und das Wort* 1955, S. 150 ff.

Rücksicht auf unsere Absicht ändern, die machen Epoche. Denn im Hinblick auf eine neue Epoche reden wir anders. Und angesichts einer neuen Liebe und eines anderen Hasses reden wir anders. Und aus anders reden weben wir uns eine andre Gemeinschaft als die der Genossen in der astronomischen Zeitengleiche der Uhr.

Den Schleier der Gleichzeitigkeit hat Nietzsche zerrissen. Wir müssen ihn durch den Brautschleier der Vorwegnahme ersetzen. Denn ohne Schleier kannst du mit niemandem zusammenleben. Einhüllende Worte allein halten uns auf den Wegen, auf denen wir uns nicht anfallen und zerfleischen, sondern auf denen wir miteinander sprechen, einander anschauen und füreinander arbeiten können.

Nietzsche hat uns Menschen also ein neues Sprachwürcelchen zum Einpflanzen gegeben. Nicht aus der Sicht der Welt sprechen wir, sondern weil wir uns um einander bewerben. Wer die ewige Entlassung vorwegnehmen muß wie wir alle, dem bleibt die Sprache weg, es sei denn, er habe noch Lust, sich neu zu bewerben. Die unzeitgemäßen Menschen, die arbeitslos oder heimatlos sind, können sich nur durch Werbung in ihre besondere Zeit weiterhineinschwingen. Unermüdlich wirbt Nietzsche um die Werbekraft deiner Seele, und je dekadenter du bist, um so beredter tönt der Zaubergesang dieses größten Dekadenten, der wieder zu singen anfing, weil er, sagen wir es nur offen, sein Geheimnis — weil er Gott liebte. Ungläubig wird der einzelne Nihilist sich in Nietzsche nicht gleich wiedererkennen. Worum hat denn dieser Unzeitgemäße geworben? Vorwegnahme des Prinzen, Vorwegnahme der Entlassung; ja, das sehe ich, geht durch sein ganzes Dasein. Aber geworben hat er doch gerade um nichts und niemanden.

Der Nihilist hat Recht. Nietzsche hat es ausgehalten, seine eigne Prinzessin zu sein. Im Märchen nimmt entweder die Prinzessin den Königssohn im Bären vorweg, oder der Prinz nimmt die Königstochter vorweg in dem Krötlein. Nietzsche mußte diese Doppelrolle auf sich nehmen, weil er allein stand, und so ist er sein eigener Liebhaber. „Meine Seele, ein Saitenspiel, sang sich selber ihr Lied. Hörte ihr jemand zu?“ Dieser Hochzeit idiomatischer Personen vermaß er sich allein.

Davon wird der Mensch wahnsinnig. Es ist Nietzsches Ehre, daß er wahnsinnig wurde. Der Nihilist, der nicht wahnsinnig wird, sondern sich bloß deshalb für einen Prinzen hält, weil er den Nihilismus proklamiert, der Arbeiter, der sich schon deshalb für einen Menschen hält, weil er jede Arbeitsentlassung überlebt, beide haben kein Recht, sich auf Nietzsche (oder Marx) für ihr Menschentum zu berufen. Marx liebte die Arbeiter; er selber war keiner. Nietzsche wurde wahnsinnig; er war allein. Er zahlte für sein Braut-Bräutigamsein. Aber er hat die nächste Wiederkehr angesagt.

Der Wiedergeburt des klassischen Altertums wird eine Wiedergeburt der Stammesmasken und Reichsarbeitsitten folgen. In Wahrheit sind wir bereits mitten drin in einer solchen vorhumanistischen und vorjüdischen, vorklassischen Wiedergeburt. Wir gehen nämlich nie einen Schritt vorwärts, ohne ihn durch

einen Blick nach rückwärts zu erleuchten. Seltsam ist freilich diese Unnatur eines Marsches nach vorwärts mit rückwärts gewendetem Kopfe. Sogar Nietzsche mußte vor Sokrates und Plato zu Zarathustra zurück und in diesem Schritt hat er die Griechen zu Gunsten der Stämme preisgegeben. Was konnte ihn dazu veranlassen?

Darin verrät sich das grundlegende Gesetz unsrer Zeitrechnung. Und ich trete an das Ende dieses Buches, indem ich es formuliere. Dies Gesetz liefert, richtig verstanden, eine doppelte Erklärung. Erstens kann man einsehen, weshalb wir rezipieren und die Antiken renovieren müssen. Zweitens aber lehrt dies Gesetz uns auch, was wir aus den Antiken wiedergebären sollen und was ein für allemal nicht mehr wiederkommen darf. Sklaverei kannten die Griechen und Sklaverei hat fast die ganze Epoche der Renaissance von 1500 bis 1865 verunziert. Heut reproduzieren wir Stämme, und scheußliche Menschenopfer beginnen zu rauchen. Genau wie die Sklaverei ein Brandmal der falschen Renaissance, so ist leider das Menschenopfer das drohende Merkmal einer rohen Wiedergeburt der Stammeszeit. Als solches hat es bereits D. H. Lawrence vor dreißig Jahren proklamiert¹!

Wie also finden wir das Gesetz gültiger Renaissancen? Was zwingt uns Menschen der christlichen Zeitrechnung, nichts von den Antiken je preiszugeben, alles zu erinnern, aber doch nur mit strenger Auswahl in uns selber einzulassen? Die Freiheit unserer Ära zwingt uns dazu.

Als wir im Jahre ±0 anhoben, waren die Zeiten erfüllt. Wir sind seitdem so frei, daß wir zwischen Familie, Beruf, Genie und Zukunft abwechseln sollen. Kein Mensch unsrer Zeitrechnung gehört mithin einer einzigen Lebensform an. Weder Ägypter, noch Jude, noch Sioux, noch Grieche kann irgendeiner von uns einzig und allein sein. Alles steht uns offen. In vier Gruppen gehört jeder hinein. Und wenn die Russen durch Gesetz vom 15. Februar 1947 die Ehe zwischen Russen und Nichtrussen verboten haben, so ist das ein Schandmal auf ihrer Revolution. Denn dadurch hat der Tyrannenklub aus der revolutionären Gesellschaft, welche alle künftigen Stämme umfassen muß, eine ägyptische Finsternis gemacht. Wenn ein russischer Untertan nur eine Russin heiraten darf, dann ist die Pharaonen-Frohn wieder da. Stammesheiraten müssen Reichsgrenzen durchkreuzen. Unsere Heiratsgruppe muß quer zum Staat und zur Kirche und zur Schule verlaufen. Das ist der Sinn des Kreuzes, und die Kirche hat immer zu dieser Regel gestanden. Mag die Sowjetunion ihr Gesetz nun aufgehoben haben, so ist es doch zu keiner Zeit Recht gewesen! Ebenso sind die Nürnberger Gesetze oder die Rassegesetze in U.S.A. und Südafrika. Allerdings, unsere Freiheit schwächt. Weil wir so frei sind, wie kein antiker Mensch in Reich, Volk oder Stamm, so müssen uns Wiedergeburten der Antike zu Hilfe kommen. Sie begeistern uns, wo wir sonst erlahmen müßten. Aus Liebe zu den

¹ In der Novelle „The Woman who rode away“.

Griechen haben Christen doch noch einmal Nationalstaaten geschaffen. Aus Liebe zu den Stämmen müssen unsre Nachfahren trotz alledem noch einmal Familien gründen. Aus Liebe zu den ersten Clemens, Sylvester und Urban haben Kaiser und Päpste seit 1000 nach Christi die Weltkirche reformiert. Nie darf die Mehrzahl der Gruppen, zu denen du und ich gehören, preisgegeben werden. Das wäre *Abfall* aus unsrer Zeit. Nie darf andererseits der schöne Eifer der Antiken erkalten. Das wäre das Ende des Lebensfeuers. Feuereifer und Freiheit: Antike und die eigene Zeitrechnung müssen sich durchdringen.

Rassen und Nationen sind sich heut entfremdet. Nur die Kraft zur Stammesstiftung kann die gleichgültige, rassenhassende Lumpenbande unsrer toten Seelen, unsrer Kellerschlupfmenschen, unsrer mißhandelten und gepeinigten Inferioritätskomplexe, unsrer entlassenen Herzen und entwurzelten Geister befeuern. Halten wir die erreichte Einheit der Gesellschaft und die unerreichte Glut des Einzelstammes gegeneinander, so steht die Aufgabe der Zukunft vor uns. Die Aufgaben der Geschichte sind keine Schulaufsätze, sondern sie sind in jedem Augenblicke furchtbare Entscheidungen. Die russische Entscheidung über die Ehe zeigt, welche Verirrungen auf diesem Wege vorkommen, wenn die rechte Zukunft solchen Vorkommnissen in uns nicht zugekommen ist. „Von selber“ würden wir heut alle in Massen-, Klassen- und Rassenhaß versinken. Aber weil uns jemand liebt, und geliebt hat und am Ziel liebend erhartet, deshalb gilt das „von selber“ nicht.

Die Geschichte stellt keine Aufgaben, sondern Wahlen. Das dritte Jahrtausend wird das Jahrtausend der Wahlverwandtschaften und der Zwangshasser. Menschenopfer werden es entstellen. Neue Rassen werden es erneuern. Die Weite der menschlichen Gesellschaft und die Intimität des einzelnen Stammes werden miteinander ringen, Marx und Nietzsche werden beide in dem Recht bekommen, in dem sie geliebt haben, und Unrecht in dem, in dem sie gehaßt haben. Denn nur in dem, in dem ihre Liebe stärker war als sie selber, sind sie in die Geschichte eingetreten und bleiben auf ewig in sie einbeschrieben. Denn sie haben uns wieder ins Gespräch gezogen, als wir tot waren. Das Buch der Geschichte gibt niemanden wieder her, dessen Liebe stark war wie der Tod. Alles andre wird Makulatur.

Der Mensch ist das Geschöpf, das darauf wartet, ins Gespräch gezogen zu werden; „*ea creatura cui principium est, ut convertatur*“,¹ hat uns Augustinus genannt. Und Gott errötet, wenn immer unser Gespräch stockt. Denn dann zerfällt das Brautkleid des friedensstiftenden Wortes und der unser Geschlecht schlichtende Name. Erubescit Deus, Gott errötet. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns neu anziehen lernen, immer wieder neu, in den Gezeiten der Arbeit und der Liebe.

¹ Dazu Band I, S. 156.

In einer Gesellschaft, die ihren Alltag unverdrossen aus Hochzeiten immer neu erleuchten ließe, bräuchte Gott nicht zu erröten. Aber heut muß Gott erröten, weil wir nicht erröten.

11. Abschnitt

Wiederverhüllung

1. Kaironomie

„Unser Zeitpunkt“ hieß das erste Kapitel dieses Bandes. Es legte uns auf die Zeit nach Marx, Freud, Nietzsche, Darwin fest. Wenn der durchschrittene Weg uns nicht in die Irre geführt hat, dann muß jetzt am Ende dieser selbe Zeitpunkt sozusagen „von vornherein“ uns anstrahlen als ein Moment *vor* bestimmten Ereignissen und Erlebnissen der Zukunft.

Auszuklammern sind unter solchen kommenden Dingen alle Weltereignisse. Denn die vier Dysangelisten hatten uns als Weltlinge im Kampf ums Dasein, im Kampf der Klassen, der Rassen, der Geschlechter hinreichend entlarvt. Jene Unheilsboten, der Weltrevolutionär, der Naturforscher, der Weltmachtwollende und der Psychoanalytiker haben gezeigt, daß es „auf Vernichtung hinauslaufe“ und daß wir fertig zum Begrabenwerden seien; die letzten vierzig Jahre haben ihre Ankündigungen geglaubt und das Begräbnis vollzogen. Dabei haben sich Orient und Okzident mit der gleichen Inbrunst vernichtet.

Die eingeschüchterten Europäer meinen zwar vielfach, daß nur ihr Europa beigesetzt worden sei. Indessen verlieren doch Japan, China, Ceylon und Nepal, Indien und Kaschmir und Indonesien fast ebensoviel wie sie – vielleicht – dermaleinst gewinnen mögen. Die Leiden von Nanking sind nicht geringer als die von Kiew oder Rotterdam. Hiroshima ist ebenso furchtbar wie London oder Dresden. Die Leiden der Millionen großartiger Sikhs sind ebenso unentschuldig wie die der Schlesier.

Wer daher unseren Zeitpunkt bestimmen will, der muß ihn planetarisch weit anberaumen und nicht nur als betrübter Europäer sein bißchen Pan-Europa in Gedanken tragen. Der Zeitpunkt wird nämlich uns nur aus dem Geist bekannt, nach rückwärts aus wortgewordenem Geist, aber nach vorwärts aus unserer Solidarität mit den Leidenden, mit den von einer unfertigen Ordnung Vernichteten. Wer die Ostvertriebenen Deutschen herausgreift aus den hundert Millionen Heimatlosen, der mag das tun. Aber die Zeit kann ihm dann nichts sagen, weil er den Durchmesser des Leidenskreises nicht wahrzunehmen, nicht zu ermessen weiß.

Jede Zeit muß nämlich auf *ihren* Raum bezogen werden, um dessentwillen sie eine bestimmte Zeit wird. Und es sind die Unordnung, die Anarchie, die Leiden